

«Ich bin Feministin»

Simone de Beauvoir,
Weggefährtin der neuen Frauenbewegung

Paris 1972



Simone de Beauvoir bei einer Demonstration
für das Recht auf Abtreibung, 1972

Alice Schwarzer: Ihre Analyse der Situation der Frau ist immer noch die radikalste. Seit Erscheinen Ihres Buches *Das andere Geschlecht* im Jahre 1949 ist kein Autor weiter gegangen als Sie, und Sie vor allem haben die neuen Frauenbewegungen inspiriert. Aber erst jetzt – nach 23 Jahren – haben Sie sich erstmals aktiv in dem konkreten und kollektiven Kampf der Frauen engagiert. Sie sind in Paris mit den Französinnen auf die Straße gegangen und beim internationalen Frauenmarsch mitmarschiert. Warum?

Simone de Beauvoir: Weil sich in den letzten zwanzig Jahren die Situation der Frau nicht wirklich geändert hat. In Frankreich zum Beispiel hat sie ein paar kleine Dinge erreicht, in bezug auf die Heirat und die Scheidung. Auch die Verhütungsmittel sind ein wenig mehr verbreitet – aber nicht in ausreichendem Maße, denn nur sieben Prozent der Französinnen nehmen die Pille. Auf jeden Fall aber sind die Frauen auf Arbeiten beschränkt wie Sekretärinnen oder Krankenschwestern und sehr selten Chef eines Unternehmens oder Arzt. Die interessantesten Karrieren sind ihnen verstellt, und innerhalb der einzelnen Berufe haben die Männer wiederum eine Sperre gegen sie aufgerichtet.

All das hat mir zu denken gegeben. Ich dachte, es ist nötig, daß die Frauen, die wirklich wollen, daß sich ihre Lage ändert, selbst ihr Schicksal in die Hände nehmen. Und als mich die Frauen von der französischen Frauenbewegung fragten, ob ich nicht mit ihnen zusammen an dem Abtreibungsmanifest, in dem wir uns selbst der Abtreibung beschuldigt haben, arbeiten wolle, da habe ich gedacht: Das ist der richtige Weg, um die Aufmerksamkeit auf diesen größten Skandal, den es heute überhaupt gibt, auf das Abtreibungsverbot, zu lenken! So hat das angefangen.

Es war also selbstverständlich für mich, mitzumarschieren und die Slogans zu übernehmen, mit denen ich ganz und gar einverstanden bin: Freie und kostenlose Abtreibung und Verhütung! Freie Mutterschaft!

Schwarzer: Sie sprechen von der Situation in Frankreich. Sie haben jedoch auch mehrere sozialistische Länder besucht. Hat sich da die Lage der Frau grundlegend geändert?

Beauvoir: Sie ist etwas anders gelagert. Ich habe zum Beispiel von sehr nahe die Situation der Frauen in der UdSSR gesehen. Fast alle Russinnen arbeiten, und die Frauen, die es nicht tun (die Ehefrauen einiger hochgestellter Funktionäre oder anderer wichtiger Leute), werden von den anderen verachtet. Die sowjetischen Frauen sind sehr stolz, daß sie arbeiten. Sie haben beachtliche soziale und politische Verantwortungen und ein Gefühl für diese Verantwortungen. Trotzdem, wenn man die Statistik berücksichtigt und wie viele Frauen wirklich im Zentralkomitee und in den Volksversammlungen sind, das heißt, wie viele Frauen wirklich Macht haben – das ist im Vergleich zu den

Männern eine sehr niedrige Zahl. In den Berufen dasselbe. Die unangenehmsten Berufe sind Frauenberufe. Fast alle Mediziner in der UdSSR sind Frauen, weil die ärztliche Versorgung kostenlos ist, der Beruf vom Staat schlecht bezahlt wird und außerordentlich hart und ermüdend ist. Man steckt die Frauen in die Erziehung und in die Medizin, aber die wichtigsten Berufe, wie die der Wissenschaft und die Ingenieurberufe, sind ihnen sehr viel weniger zugänglich. Und selbst innerhalb der von ihnen errungenen Berufe sind sie unter den Männern eingestuft – genau wie in den kapitalistischen Ländern.

Und dann ist da in Rußland wie überall der Skandal, gegen den ja gerade die Frauenbewegungen kämpfen: die Hausarbeit, die Pflege der Kinder – für all das sind auch in der UdSSR ausschließlich die Frauen zuständig. Man kann daraus schließen, daß die Gleichheit von Mann und Frau auch in der UdSSR nicht verwirklicht worden ist.

Schwarzer: Was sind die Gründe?

Beauvoir: Zunächst einmal, weil die sozialistischen Länder nicht wirklich sozialistisch sind. Das heißt, man hat nicht den Sozialismus verwirklicht, der die Menschen ändert – wovon Marx träumt –, sondern man hat die Produktionsverhältnisse geändert. Aber wir erkennen heute immer mehr, daß die Änderung der Produktionsverhältnisse allein nicht ausreicht, um auch die Gesellschaft, den Menschen zu ändern. Folglich sind in den sozialistischen Ländern, trotz des unterschiedlichen ökonomischen Systems, Männern und Frauen die traditionellen Rollen zugewiesen geblieben. Das hängt damit zusammen, daß die Männer in unseren Gesellschaften das, was ich einen Überlegenheits-

komplex nenne, also die Vorstellung von ihrer Überlegenheit, verinnerlicht haben. Sie sind nicht bereit, ihn aufzugeben. Sie brauchen die Unterlegenheit der Frau, um sich selbst aufzuwerten. Und die Frauen selbst sind so daran gewöhnt, sich für minderwertig zu halten, daß nur ganz wenige wagen, auf dieser Ebene zu kämpfen.

Schwarzer: Über den Begriff «Feminismus» gibt es viele Mißverständnisse. Wie ist Ihre Definition?

Beauvoir: Ich erinnere mich, daß ich am Ende des *Anderen Geschlechts* sagte, ich sei Anti-Feministin, denn ich dachte, daß die Probleme der Frauen sich in einer Entwicklung zum Sozialismus von selbst lösen würden. – Feministen sind Frauen – oder auch sogar Männer –, die (vielleicht in Verbindung mit dem Klassenkampf, aber doch außerhalb) für die Frau kämpfen, ohne die erstrebte Veränderung unbedingt von der der Gesamtgesellschaft abhängig zu machen. In diesem Sinne bin ich heute Feministin. Denn ich habe eingesehen, daß der Kampf auf der politischen Ebene nicht so schnell zum Ziel führt. Wir müssen also für die konkrete Situation der Frau kämpfen, bevor der erträumte Sozialismus kommt. Außerdem habe ich eingesehen, daß selbst in den sozialistischen Ländern die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau nicht eingetreten ist. Darum bin ich heute in der Bewegung zur Befreiung der Frauen aktiv.

Hinzu kommt – und das ist, glaube ich, für viele Frauen einer der Gründe, warum sie die Frauenbewegungen geschaffen haben –, daß selbst in den linken, ja sogar in den revolutionären Gruppen und Organisationen eine tiefe Ungleichheit zwischen Mann und Frau besteht. Die nied-

rigsten, langweiligsten und bescheidensten Arbeiten wurden immer noch von Frauen gemacht, und die Männer führten immer noch das Wort, sie schrieben die Artikel, sie machten alle interessanten Dinge und übernahmen die größten Verantwortungen. Selbst innerhalb dieser Gruppen also, die im Prinzip dazu da sind, alle zu befreien – auch die Frauen und die Jugend –, selbst da blieb die Frau minderwertig. Es ist also unbedingt notwendig, daß die Frauen selbst ihr Schicksal in die Hand nehmen.

Schwarzer: Was halten Sie ganz allgemein vom neuen Feminismus? Von diesen kämpferischen jungen Frauen, die radikaler sind als je zuvor?

Beauvoir: Sie wissen, daß es in den Frauenbewegungen – vor allem in Amerika, wo sie am weitesten fortgeschritten sind – einen weit gespannten Fächer von Tendenzen gibt. Das geht von Betty Friedan, die ziemlich konservativ ist, bis zum SCUM, der für die Entmannung aller Männer ist. In Frankreich gibt es innerhalb der Bewegung ebenfalls mehrere Tendenzen, und meine wäre eben die, die versucht, die Emanzipation der Frau mit dem Klassenkampf zu verbinden. Ich denke also, daß der spezifische Kampf der Frauen doch auch mit dem, den die Männer führen müssen, verbunden ist, und lehne die totale Verstoßung der Männer ab.

Schwarzer: Was halten Sie dann – im augenblicklichen Stadium der Auseinandersetzung – von der Ausschließung der Männer aus der kollektiven Frauenarbeit, wie es ja bei der Mehrheit der Frauenbewegungen und auch in Frankreich der Fall ist?

Beauvoir: Ja, da bin ich dafür. Ich bin für die Ausschlie-

ßung der Männer, bis zu einem gewissen Punkt. Das ist, wie Sie es gerade sagten, eine Frage des Stadiums. Es gibt dafür mehrere Gründe: Zunächst einmal muß man damit rechnen, daß die Männer auch in diesen Gruppen sich die männlichen Reflexe nicht verkneifen könnten, daß sie sprechen und kommandieren würden. Andererseits haben viele Frauen – was immer sie auch sagen, und oft wissen sie es auch – ein gewisses Gefühl der Minderwertigkeit, eine gewisse Schüchternheit. Wenn Männer da sind, würden viele es nicht wagen, so frei zu sprechen, wie sie es tun, wenn sie unter sich sind. Besonders wichtig ist es, daß die Frauen innerhalb ihrer Gruppen nicht auf ihren Mann oder Freund stoßen, auf niemanden, an den sie zu sehr gebunden sind, weil sie sich ja gerade auch von ihm befreien müssen.

Im Augenblick erlaubt weder die Mentalität der Männer noch die der Frauen eine wirklich ehrliche Diskussion in einer gemischten Gruppe.

Schwarzer: Ist die Ausschließung der Männer für Sie nur eine praktische Frage, weil die Frauen gehemmter wären usw.? Oder ist sie auch eine politische Frage? Weil – so argumentieren die Feministinnen – der Mann nicht nur das die Frau ausbeutende System geschaffen hat und es repräsentiert, sondern weil er von der Unterdrückung der Frau auch individuell profitiert und darum, in einer ersten Etappe, Feind Nummer eins ist.

Beauvoir: Ja, sicher, aber das ist nicht so einfach. Da trifft zu, was Marx über die Kapitalisten sagte: Auch sie sind Opfer. Selbstverständlich ist es zu abstrakt zu sagen, wie ich es eine Zeitlang getan habe, daß man nur gegen das System angehen müsse. Man muß als Frau selbstverständlich gegen

die Männer angehen. Schließlich ist man nicht ungestraft Komplize und Profiteur eines Systems, selbst wenn man es nicht geschaffen hat, selbst wenn es nicht von den Männern von heute gemacht worden ist. Ein Mann von dreißig, zum Beispiel, hat diese patriarchalische Welt nicht eingerichtet, aber er profitiert in einer gewissen Weise, selbst wenn er zu denen gehört, die nicht profitieren wollen. Er tut es trotzdem, denn er hat sicherlich eine Menge Dinge verinnerlicht. Folglich muß man einmal gegen das System angehen und zum zweiten den Männern, wenn schon nicht feindlich, so doch mindestens mißtrauisch gegenüberstehen. Die Frauen müssen also gleich das System und die Männer angreifen.

Wenn ein Mann Feminist ist, ist es nicht ganz dasselbe. Trotzdem sollte man ein gewisses Mißtrauen beibehalten, sich vor dem Paternalismus hüten. Die Frauen wollen nicht, daß man ihnen Freiheit und Gleichheit gewährt, sondern sie wollen sie erlangen. Das ist ganz und gar nicht dasselbe.

Schwarzer: Glauben Sie an die politische Notwendigkeit dessen, daß ein begrenzter Teil der Frauen weiter, nämlich bis zum Männerhaß, geht?

Beauvoir: Vielleicht. Vielleicht ist es nicht schlecht, daß einige Frauen wirklich ganz, ganz radikal sind und den Mann total ablehnen. Diese Frauen könnten die mitreißen, die auf Grund mangelnder persönlicher Motivation zu Kompromissen mit den Männern bereit wären. Das ist sehr gut möglich.

Schwarzer: In den meisten Frauenbewegungen gibt es eine homosexuelle Fraktion – die übrigens in keiner Weise eine

Mehrheit ist, wie man so oft hört, sondern eine Minderheit, die jedoch wichtige Impulse gibt. Glauben Sie, daß die weibliche Homosexualität – also die radikalste Form des Ausschlusses des Mannes – eine politische Waffe in der augenblicklichen Phase sein kann?

Beauvoir: Darüber habe ich noch nicht nachgedacht. Ich denke, daß es im Prinzip sehr gut ist, daß einige Frauen sehr radikal sind. Aber wenn sie die Homosexualität zu sehr herausstellen und bei den Heterosexuellen fast eine Art Propaganda machen, ihnen die verschiedenen Arten, sich die Männer zu verkneifen, erklären, das scheint mir nicht sehr geschickt zu sein in bezug auf die Einigkeit mit den Heterosexuellen. Aber ich halte es in der Tat für gut, daß es die homosexuellen Frauen gibt.

Schwarzer: Die homosexuellen Frauen nehmen für sich in Anspruch, die sexuellen Beziehungen zum Mann auszu-schließen, weil sie unter den augenblicklichen Umständen zwangsläufig repressiv seien ...

Beauvoir: Ist eine sexuelle Beziehung zwischen Mann und Frau immer repressiv? Könnte man nicht dahingehend arbeiten, daß man nicht diese Beziehung verweigert, sondern sie ändert? Es schockiert mich, wenn man mir erklärt, jeder Koitus sei eine Vergewaltigung. Das kann ich einfach nicht glauben, das fühle ich nicht. Wenn man sagt, jeder Koitus sei eine Vergewaltigung, übernimmt man im Grunde wieder die männlichen Mythen. Das hieße, daß der männliche Sex wirklich ein Schwert ist, eine Waffe. Ich denke, eine Zivilisation, die Männern und Frauen gerecht wird, sollte sexuelle Beziehungen finden, die nicht repressiv sind.

Schwarzer: In einem Kommentar über *Das andere Geschlecht* haben Sie gesagt, die Tatsache, daß Sie eine Frau sind, habe Sie persönlich nie betroffen, Sie hätten sich «in der Position einer großen Unvoreingenommenheit» befunden. Wollen Sie damit sagen, daß eine Frau individuell ihrer Geschlechtsrolle entkommen kann? Beruflich wie auch in ihren Beziehungen zu ihren Mitmenschen?

Beauvoir: Seiner Geschlechtsrolle ganz entgehen? Nein! Warum denn auch. Ich habe den Körper einer Frau – aber es ist klar, daß ich sehr viel Glück gehabt habe. Ich bin so weit wie möglich der Knechtschaft der Frau entgangen, das heißt vor allem der Mutterschaft und den Hausfrau-enpflichten. Auch beruflich war ich als Philosophie-Professorin in einer Zeit, in der sehr viel weniger Frauen als heute studierten, eine Privilegierte unter den Frauen. Und da es nur sehr wenige gab, waren die Männer auch viel eher bereit, eine Frau, die etwas erreicht hatte, freundschaftlich anzuerkennen. Heute, wo Frauen häufiger Erfolg haben, müssen die Männer um ihren Platz fürchten. Wenn man aber, wie ich, zugesteht, daß eine Frau nicht unbedingt Mutter und Ehefrau sein muß, um ein erfülltes und glückliches Leben zu haben, dann gibt es eine gewisse Anzahl von Frauen, die nicht unter der Knechtschaft der Frau leiden müssen. Natürlich müssen sie als Privilegierte geboren sein oder gewisse intellektuelle Fähigkeiten haben.

Schwarzer: Sie haben einmal gesagt, «der größte Erfolg meines Lebens ist meine Beziehung zu Sartre» ...

Beauvoir: Ja, ja ...

Schwarzer: ... aber Sie waren auch Ihr ganzes Leben lang

sehr um Ihre Unabhängigkeit besorgt. Glauben Sie – in Anbetracht dessen, daß gleichberechtigte Beziehungen heute zwischen Mann und Frau sehr schwierig sind –, glauben Sie, Ihr persönliches Problem gelöst zu haben?

Beauvoir: Ja, ich persönlich habe es gelöst. Ganz sicher. Wenn ich allerdings so um mich schaue ... Ja, es gibt doch einige, die der Unterdrückung durch den Mann entgangen sind. Meist sind es die, die beruflich erfolgreich sind. Vielleicht ohne eine wirklich glückliche und ausgeglichene Beziehung zu einem bestimmten Mann zu haben. Aber wenn ich selbst Sartre nicht kennengelernt hätte, dann hätte ich vielleicht auch mehrere Geschichten in meinem Leben gehabt. Ich hätte das wahrscheinlich nicht als so glücklich empfunden wie das geführte Leben, aber immerhin doch annehmbar.

Schwarzer: Einige Frauenbewegungen definieren heute, ausgehend von der ausschließlich von Frauen geleisteten Gratis-Hausarbeit, die keinen Tauschwert besitzt, die Frauen als «Klasse», als Klasse außerhalb der bereits definierten Klassen. Für sie ist damit die patriarchalische Unterdrückung ein Haupt- und kein Nebenwiderspruch. Sind Sie mit dieser Analyse einverstanden?

Beauvoir: Ich finde die Analysen zu diesem Punkt unzureichend. Ich habe im *Anderen Geschlecht* geschrieben, die Frauen seien eine «niedere Kaste», eine Kaste nennt man eine Gruppe, aus der man nicht heraus kann. Aus einer Klasse jedoch kann man im Prinzip in eine andere überwechseln. Wenn man eine Frau ist, wird man niemals Mann. Frauen sind also eine wirkliche Kaste. Und die Art

und Weise, in der man Frauen wirtschaftlich, sozial und politisch behandelt, machen aus ihnen eine «niedere Kaste».

Welcher Zusammenhang besteht zwischen der patriarchalischen Unterdrückung und der kapitalistischen? Im Augenblick habe ich noch keine Antwort. Das ist ein Problem, an dem ich sehr gern in den kommenden Jahren arbeiten würde. Das interessiert mich sehr. Die Analysen, die aus der patriarchalischen Unterdrückung etwas der kapitalistischen Entsprechendes machen, finde ich nicht richtig. Sicher, der Frau wird das Produkt ihrer Arbeit genommen, oder, besser gesagt: ihre Arbeit produziert keinen Mehrwert. Das ist also eine andere Kondition als die des Arbeiters, dem man den Mehrwert seiner Arbeit stiehlt. Aber diese Frage ist tatsächlich elementar, die gesamte Taktik der Frauen hängt von ihr ab. Es ist sehr richtig, die Betonung auf die Verweigerung der nicht bezahlten Hausarbeit zu legen, die eine Ausbeutung darstellt. Aber es gibt auch Frauen, die unabhängig sind und selbst ihr Leben verdienen. Sie werden nicht auf die gleiche Art ausgebeutet wie eine Hausfrau ...

Schwarzer: ... aber sie arbeiten auch außer Haus für weniger als der Mann ...

Beauvoir: Ja. Die Löhne sind nicht die gleichen. Das stimmt. Aber die Ausbeutung der Hausarbeit und die der Lohnarbeit ist nicht dieselbe. Dieser Punkt zum Beispiel wird weder bei Kate Millet noch bei Germaine Greer noch bei Firestone ausreichend beachtet ... Firestone allerdings, die weniger bekannt ist, bringt in ihrer *Dialectic of Sex* etwas Neues, nämlich die Forderungen für die Kinder.

Sie verbindet die Befreiung der Frauen mit der Befreiung der Kinder. Das ist richtig. Die Frauen werden erst befreit sein, wenn auch die Kinder von den Erwachsenen befreit sind. Ich habe nie davon gesprochen, weil ich nie daran gedacht habe.

Schwarzer: Sie sind auch im Klassenkampf engagiert – seit dem Mai 1968 sogar sehr aktiv. Sie haben zum Beispiel die Verantwortung für eine linksradikale Zeitschrift übernommen. Welche Beziehungen bestehen zwischen Klassenkampf und Geschlechterkampf?

Beauvoir: Alles, was ich feststellen konnte, war, daß der Klassenkampf im eigentlichen Sinne die Frauen nicht emanzipiert. Das hat mich meine Meinung seit Erscheinen des *Anderen Geschlechts* ändern lassen. Ob es sich um Kommunisten, Trotzlisten oder Maoisten handelt, die Frau ist immer dem Mann untergeordnet. Folglich bin ich von der Notwendigkeit überzeugt, daß Frauen ihre Probleme in ihre eigenen Hände nehmen müssen. Um nun die Beziehung zwischen der Ausbeutung des Arbeiters und der Ausbeutung der Frau zu finden, bedarf es einer ernsthaften Analyse. Ich bin sicher, daß die Ausmerzung des Kapitalismus bessere Bedingungen schaffen würde für die Emanzipation der Frau – aber das heißt noch nicht, sie bereits erlangt zu haben. Den Kapitalismus ausmerzen heißt nicht das Patriarchat ausmerzen – solange man die Familie unangetastet läßt. Ich glaube, daß man nicht nur die Besitzverhältnisse, sondern auch die Struktur der Familie ändern muß. Selbst in China hat man zwar die patriarchalische, besser gesagt: die feudale Familie abgeschafft und so eine Änderung der Lage der Frau erreicht. Das

aber nur durch die Akzeptierung der Kernfamilie, die in Wahrheit das Erbe der feudalen Familie ist. Darum bin ich gar nicht sicher, daß die Frauen in China befreit sind. Ich denke, daß man die Familie abschaffen muß. Ich bin ganz und gar einverstanden mit den von Frauen und manchmal auch von Männern gemachten Versuchen, die Familie durch Kommunen oder andere noch zu schaffende Formen zu ersetzen.

Schwarzer: Könnte man also sagen, daß der Klassenkampf zwar nicht unbedingt die Frauen befreit, daß aber umgekehrt der radikale Feminismus die Klassen zerstören würde?

Beauvoir: Wenn man damit anfängt, die Familien und die entsprechenden Strukturen zu zerschlagen, dann besteht die Möglichkeit, daß gleichzeitig auch der Kapitalismus ins Wanken kommt. Aber ich möchte mich nicht zu sehr nach vorne wagen, ohne ausreichend darüber nachgedacht zu haben, in welchem Ausmaß eine Zerstörung der patriarchalischen Gesellschaft durch die Frauen alle Aspekte des Kapitalismus und der Technokratie treffen könnte.

Doch wenn der Feminismus ganz radikale Forderungen hat und wenn er es schafft, sie durchzusetzen, dann wird er das System bedrohen.

Schwarzer: Nach Erscheinen des *Anderen Geschlechts* hat man Ihnen oft vorgeworfen, bei der Analyse stehengeblieben zu sein und keine Taktik für die Befreiung der Frauen entwickelt zu haben.

Beauvoir: Das stimmt. Ich gebe zu, daß das in meinem Buch zu kurz kommt. Ich höre mit einem vagen Vertrauen

in die Zukunft, in die Revolution und in die Sozialisten auf.

Schwarzer: Welche konkreten Möglichkeiten sehen Sie zur Befreiung der Frauen? Individuell und kollektiv?

Beauvoir: Als allererstes müssen die Frauen außer Haus arbeiten. Als zweites, wenn möglich, die Heirat verweigern. Ich hätte ja auch Sartre heiraten können, aber ich glaube, daß wir klug waren, es nicht getan zu haben. Denn wenn man verheiratet ist, dann behandeln die Leute einen auch als verheiratet, und zum Schluß hält man sich selbst für verheiratet. Man hat als Verheiratete durchaus nicht dieselben Beziehungen zur Gesellschaft wie eine Nicht-Verheiratete. Die Heirat ist gefährlich für die Frau. Das heißt, es kann Gründe geben: Wenn man Kinder haben will, ist es immer noch sehr schwierig, wenn die Eltern nicht verheiratet sind, denn Kinder haben dann sehr viel Schwierigkeiten im Leben. Aber meiner Meinung nach ist es besser, es nicht zu tun.

Was aber vor allem zählt, wenn man wirklich unabhängig sein will, das ist ein Beruf, das ist die Arbeit. Den Rat gebe ich allen Frauen, die mich fragen. Das ist die notwendige Voraussetzung, die ihnen erlaubt, sich scheiden zu lassen, wenn sie wollen. So können sie sich selbst und ihre Kinder ernähren, sie sind nicht abhängig und können ihr Leben realisieren.

Das heißt, die Arbeit ist auch kein Wunderheilmittel. Ich weiß sehr gut, daß die vier Mark Stundenlohn einer Arbeiterin oder Putzfrau nicht gerade wirklich unabhängig machen. Ich weiß, daß heute die Arbeit nicht nur befreiend, sondern auch entfremdend ist. Folglich müssen Frauen oft

zwischen zwei Entfremdungen wählen: die der Hausfrau und die der Berufstätigen. Trotzdem ist die Lohnarbeit die erste Voraussetzung zur Unabhängigkeit.

Schwarzer: Und die bereits verheirateten Frauen und Mütter?

Beauvoir: Es gibt Frauen, die haben keine Chance mehr. Wenn sie schon 35 sind, vier Kinder auf dem Buckel haben und verheiratet sind und ohne Beruf – dann sehe ich nicht, was da noch zu machen wäre. Man kann von einer aussichtsreichen Befreiung nur für die kommenden Generationen, für die Jugend und einige Privilegierte reden!

Schwarzer: Kann eine Frau, die sich emanzipieren will, auf der individuellen Ebene bleiben, oder muß sie kollektiv agieren?

Beauvoir: Sie muß kollektiv agieren. Man muß immer kollektiv handeln. Ich selbst habe es bisher nicht getan, weil es keine organisierte Bewegung gab, mit der ich einverstanden war. Aber in einer gewissen Weise war *Das andere Geschlecht* ein Akt, der über meine eigene Befreiung hinausging. Denn ich führte ja das Leben, das ich wollte.

Schwarzer: Wie beurteilen Sie ganz allgemein die Entwicklung der existierenden Frauenbewegungen?

Beauvoir: Ich denke, daß sie Fortschritte machen werden. Aber es wird nicht einfach sein. Denn da ist der Wunsch, den Männern zu gefallen, diese ganze Feminität eben. Das ist dermaßen verbreitet bei den Frauen. In Frankreich wie überall sind viele Frauen sehr konservativ, sehr weiblich ... Trotzdem denke ich, daß bei den heutigen Arbeitsbedingungen im Haushalt die Frauen ein wenig mehr Zeit zum Nachdenken haben werden und daß sie auch inner-

halb des Kapitalismus einiges erreichen müßten. Was allerdings die außerhäusliche Arbeit angeht, da ist es sicher, daß man in einem kapitalistischen Land bei Arbeitslosigkeit der Männer den Frauen niemals Arbeit geben wird. Ich denke, daß die Frauenbewegungen so wirken könnten wie die Studentenbewegungen, die ja auch anfangs limitiert waren, aber dann beinahe alles in die Luft gesprengt hätten. Wenn sie in die Arbeitswelt eindringen, könnten sie das System wirklich in die Luft jagen.

Schwarzer: Haben Sie, Madame, die Vision einer Welt, in der die Frauen befreit sein werden?

Beauvoir: Ich glaube nicht, daß etwas Besonderes von der Weiblichkeit zu erwarten ist. Trotz allem ist es doch eine Assimilierung, die wir anstreben, und nicht die Entwicklung spezifisch weiblicher Qualitäten. Ich glaube nicht, daß die Frauen, wenn sie die Gleichberechtigung erreicht haben, etwas ganz besonders Interessantes, Poetisches, eben weibliche Werte entwickeln. Es ist eine Tatsache, daß die universale Kultur, die Zivilisation und die Werte alle von Männern geschaffen wurden. Doch genau wie das Proletariat ablehnt, daß die Bourgeoisie die universale Klasse sei, ohne aber alle bourgeoisen Werte abzulehnen, sondern sie sich aneignet, genauso sollten die Frauen in Gleichheit mit den Männern sich die von Männern geschaffenen Werte aneignen, statt sie abzulehnen. Beim Schaffen der universalen Werte haben ihnen die Männer sehr oft ihre eigene, virile Note gegeben. Sie haben beides – Universalität und Männlichkeit – auf eine sehr tückische und subtile Art und Weise vermischt. Es handelt sich also darum, das eine vom anderen zu trennen, die Trü-

bung zu entfernen. Das ist möglich, und das ist eine der Aufgaben, die die Frauen haben. Aber was heißt das denn letzten Endes: das männliche Modell ablehnen? Wenn eine Frau Karate lernt, dann ist das doch männlich. Und ich finde gut, daß sie es tut. Man darf die Welt der Männer nicht ablehnen, denn sie ist gleichzeitig die Welt überhaupt. Und schließlich auch unsere Welt. Die Frau wird, ebenso wie der Mann, etwas schaffen, das so anders und so neu ist wie das der anderen Männer. Aber ich denke nicht, daß sie neue Werte schaffen wird. Wenn man das glaubt, dann glaubt man an eine weibliche Natur – wogegen ich mich immer gewehrt habe. All diese Konzepte muß man vom Tisch fegen.

Schwarzer: Sind Sie für die Gewalt bei der Befreiung der Frau?

Beauvoir: So wie die Situation heute ist, ja. Bis zu einem gewissen Punkt. Da sich die Männer den Frauen gegenüber der Gewalt bedienen – in ihrer Sprache wie auch in ihren Gesten, mit ihren Vergewaltigungen, Beleidigungen und Ohrfeigen –, darum sollten auch die Frauen sich mit Gewalt verteidigen.

Schwarzer: Sie zählen sich heute zu den militanten Feministinnen, und Sie haben sich in der aktiven Auseinandersetzung engagiert. Was beabsichtigen Sie in der nächsten Zeit zu unternehmen?

Beauvoir: Ich habe gemeinsam mit der Bewegung zur Befreiung der Frauen in Frankreich ein Projekt. Wir wollen eine Art öffentliches Hearing veranstalten, Tage der Information und Denunzierung der Verbrechen gegen die Frauen. Die beiden ersten Tage werden am 19. und 20.

Februar in der Pariser Halle Mutualité stattfinden und von der Mutterschaft, der Abtreibung und der Verhütung handeln. Es wird eine Art Untersuchungskommission geben, die sich nur aus Frauen zusammensetzt. Sie wollen selbst authentische Gründe haben, die Abschaffung des Abtreibungsparagraphen zu fordern. Sie werden, zusammen mit den Frauen und Männern, die an dieser Veranstaltung teilnehmen, die Zeugen hören. Unter den Zeugen werden auch Männer sein, vor allem aber Frauen, die selbst abgetrieben haben. Wir werden auch Mütter hören, die darlegen, welche Hölle ihr Leben in einer Gesellschaft ist, in der Gesellschaft und Männer der Frau allein alle Verantwortung für die Kinder aufladen. Wir werden auch Biologen hören, Soziologen, eine Menge Leute, die es uns möglich machen zu begründen, warum wir die freie Abtreibung fordern.

Schwarzer: Der Kampf der Frauenbefreiungsbewegungen wird oft mit dem Kampf für eine freie Abtreibung verbunden. Wollen Sie persönlich über dieses Stadium auch hinausgehen?

Beauvoir: Selbstverständlich. Ich denke, daß ich mit der Frauenbewegung noch an sehr vielen Dingen arbeiten werde. Die freie Abtreibung ist wichtig, sehr wichtig, aber sie ist nicht mehr als eine Voraussetzung für die Befreiung der Frau.

Nouvel Observateur, 1972

«... durchaus zu kritisieren»

Simone de Beauvoir und Jean-Paul Sartre
über ihre Beziehung

Rom 1973